

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 27 (1933)
Heft: 10

Artikel: Frühling im Rhonetal [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frühling im Rhonetal.

(Schluß.)

Eben jetzt im Frühling werden die Spargelfelder bestellt. Jeder Spargelsteckling wird förmlich eingegraben in einen Maulwurfshaufen. So sieht man stundenweit die grauen Aschenhügel mit dem Spargelsteckling in der Mitte. Aber das Land ist so fruchtbar, daß man in den Spargelfeldern noch eine weitere Pflanze angebaut hat: Den Aprikosenbaum. Die Aprikose ist eine gesuchte Frucht. Wer kennt sie nicht, diese Sammetfrucht, diesen Sammetapfel mit den gelben und hochroten Backen. Die Aprikose gehört darum zum sog. Edelobst. Sie wird teuer bezahlt, besonders dann, wenn sie keine Flecken aufweist. Nun ist aber gerade die Aprikose sehr empfindlich. Man zieht sie oft als Spalier an den Häusern. Aber selten bekommt man tadellose Früchte. Fast immer weisen sie Flecken auf. Die entstehen, wenn nach dem Regen das Wasser, die Regentropfen auf der Sammethaut bleiben. Nun aber haben gerade die Walliser Aprikosen keine Flecken. Woher kommt das? Sind die Walliser Bauern und Gärtner verständiger als die andern Obstzüchter der Schweiz? Können sie etwa gar hexen? Nein. Aber die Walliser haben einen großen Zauberer, der ihnen hilft. Das ist der Wind. Durch das Wallis geht den ganzen Tag der Wind. Den Tag über streicht der Seewind hinaus. Am Abend zieht der Bergwind ins Tal. Diese Windströmung bewirkt, daß die reisenden Aprikosen nie nach einem Regen lang naß bleiben und darum bekommen die Walliser immer so schöne Aprikosen. Der Kanton hilft nun den Walliser Bauern und unterstützt die Aprikosenzucht, wo er kann. Für die Bauern werden besondere Schulen eingerichtet, wo die jungen Söhne die Obstzucht und den Gartenbau lernen können. Er zahlt auch Subventionen, damit man noch mehr Riedland umwandeln kann in Gartenland. So bilden die Walliser Trauben und die Walliser Aprikosen und die Walliser Spargeln einen wichtigen Ausfuhrartikel. Und wenn man die Walliser Dörfer in der Rhoneebene durchfährt, sieht man prächtige Landhäuser und saubere Dörfer. Martinach und Sitten sind wohlhabende Städte geworden. Dieser Wohlstand verdankt das Unterwallis seinem Boden, seinem Wind, seinem guten Klima, seiner fleißigen Bevölkerung und seiner weit ausblickenden Regierung. Und darum ist eine Blustfahrt von Martinach nach Sitten nicht nur ein Vergnügen. Es ist

auch eine Stunde Anschauungsunterricht. Da kann man lernen, wie man mit Geschick und Fleiß aus Armut zum Wohlstand gelangen kann.

-mm-

Zur Unterhaltung

Was eine Mutter vermag.

Der Vater war gestorben, und die Mutter, das „Rötelein“ genannt, hatte einzig für den Unterhalt und die Erziehung der Kinder aufzukommen. Mit jedem Jahre wurden die Kinder größer und stärker zur Arbeit. Das Rötelein wußte sie zu erziehen, daß es von ihnen Beistand und Hilfe hatte. Es weckte in ihnen den Stolz und das Bestreben, brav und tüchtig zu werden, leitete sie mit Ernst und Liebe und war ihnen eine gütige, freundliche, eine strenge und zornige Mutter, alles zur rechten Stunde. Schon die Kleinen mußten ihre Zeit nutzbringend anwenden lernen. Kamillenblümchen abstreifen, Obst und Aehren auflesen, Kartoffeln einlegen, Holzscheitlein in die Küche tragen, und hundert andere kleine Dienste zu leisten, vermag auch eine schwache Kraft.

Aber auch die Größern behielt es fest in der Hand. Als der Älteste der Schule entwachsen war, hatte er Lust, sich dieser straffen Leitung zu entziehen. In einer Samstagnacht fand es sein Bett leer. Der Junge war ausgeschwärmt; Kameraden hatten ihn verlockt, mit ihnen eine nächtliche Runde zu machen. Am Morgen war er wieder da und besorgte den Stall. Aber das Rauchen, Trinken und Nachtschwärmen hatte ihm miserabel angeschlagen. Erst am Abend nahm die Mutter ihn ins Gebet und hielt ihm sein Betragen vor. Alle seine Ausreden und Beschönigungen schnitt sie ihm kurz ab. „Wir sind arme Leute; denen sieht man nichts nach; darum müssen wir brav bleiben. Mögen reicher Leute Söhne tun, was sie wollen; das geht weder dich noch mich etwas an. Du stehst an Stelle des lieben Vaters, den wir verloren haben, und in der Nacht ist dein Platz bei mir und deinen kleinen Geschwistern. Uns ein Schutz und Schirm zu sein, solange wir dessen bedürfen, das ist deine Aufgabe. Statt dessen lässest du uns im Stich und fährst in der Nacht herum, ohne mir ein Wort zu sagen. Suche dir Freude, die ich dir erlauben darf; eine Lumpen- und Lotterwirtschaft unter meinem Dache dulde ich nicht! Und damit du es weißt